

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 37

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stilblüten

Abgeblitzt. Das Dienstreglement der schweizerischen Bundesbahnen enthält ein Rauchverbot für das diensttunende Bundespersonal. Einzig dem Lokomotivpersonal ist das Rauchen auch während der Fahrt gestattet. Hielt da nun kürzlich ein Züglein auf einer Station der Zentralschweiz an. Der Lokomotivführer hatte soeben seinen Brissagostummel in Brand gesteckt, als ein höherer Kontrollbeamter aus Bern das Dampfroß bestieg und, als der Zug sich in Bewegung gesetzt, dem Führer in barschem Ton befahl, das Rauchzeug während des Dienstes beiseite zu legen. Der Maschinenlenker als leidenschaftlicher Anhänger des Nikotins ließ sich jedoch nicht so leicht aus der Fassung bringen, er erinnerte seinen Vorgesetzten, daß ihm das Recht des Rauchens zustehe und übrigens habe auch er (der Beamte) eine Zigarre im Munde. Der Mann wurde auf einmal etwas verdutzt und, nicht schlagfertig genug, sagte: „Dafür bin ich nicht im Dienste.“

Der Führer ließ den Zug alsogleich auf offenem Felde anhalten mit der Begründung, daß es ihm streng unterfagt sei, Leute ohne Dienstverrichtung auf der Maschine mitzuführen. Und weil er es selbst festgestellt, daß er nicht im Dienste sei, wurde er etwas unsanft veranlaßt, von der Maschine herunterzusteigen, und erst als das geschehen, setzte sich der Eisenbahnzug wieder in Bewegung. Jedenfalls kann man dem Führer die richtige Dienstauffassung nicht absprechen. Knaflitz

Lieber Rebellpalter!

In einem kleinen Blatt der Ostschweiz bietet ein hiederer Wirt zwei schön möblierte Zimmer an, „mit je zwei Betten, wovon eines heizbar mit Kochgelegenheit.“

Ein heizbares Bett und eines, in dem die Milch zum Sieden gebracht werden kann! Du lieber Gott, was willst du noch mehr! Der Wirt ist Retter der Menschheit geworden, der das Mittel endlich fand, die teuren Wohnungen abzuschaffen ...

In einem andern Blättchen der Ostschweiz ist zu lesen: „Zahnklinik Steinach ist wegen Abwesenheit in den Ferien bis 1. September geschlossen.“

Daß Ferien für die darbenende Menschheit eine unentbehrliche Wohlthat sind, geht schon daraus hervor, daß sich derer nun schon ganze Kliniken bedienen. Das Wandern ist schon nicht mehr nur des Müllers Lust und die Freude eines Hagenbeck, Krone oder Knie, sondern auch die einer Zahnklinik, die per Extrazug in die Ferien rollt. Knaflitz

WAFFEN

363
Browning's, Doppellinten, Drillinge, Bockbüchsen, Ord.-Gew., Stutzer, Gehörschoner, Viehschussapparate, Munition etc. Kataloge verlangen. Telefon 646.
F. KUCHEN, WINTERTHUR.



Und die Sterne

im weiten Weltenraum . . .

Und die Sterne im weiten Weltenraum
Blinken sich an; und weiß wohl kaum
Der eine mehr von dem andern,
Als daß sie den Raum durchwandern.

Und die Menschen, die über die Erde geh'n
Und freundlich sich in die Augen seh'n:
Was wissen sie mehr von den andern,
Als daß sie den Raum durchwandern?

*

Sophanna Siebel

Schnaps

Das erste Glas
Erfrischt und macht munter,
Das zweite fliekt
Schon von selber hinunter.
Den folgenden steht
Die Schlundtür noch offen,
Dann — bist du — fertig,
Man sagt auch „besoffen“.

Die nun noch genossenen
Werden verschoben,
Die unten befindlichen
Wollen nach oben.
Das gibt Konflikt,
Die nicht sehr reinlich
Und für die Umwelt
Meist äußerst peinlich.

Wer täglich „gurgelt“
Mit Schnaps und Fusel,
Kommt nie mehr heraus
Aus Dunst und Dufel.
Er stiftet im Hirne
Verzehrende Brände.
„Delirium tremens“ —
Das ist sein Ende!

*

Ruba

Antwort

an meine kleine Nichte betr.

Nun soll Deines Köpfchens Zier,
Raum gebieh'n, zum Rehrich wandern?
Ach, ich kanns nicht fassen schier. . .
Und Du weist auf die Andern.

Nun, so sei's denn, fahret wohl
Goldne Zöpfe erster Jugend. . .
Mehr als einer schnitt den Kohl
Erst als seines Alters Tugend.

Halte Schritt, Du kleines Ding,
Mit der allerneusten Mode. . .
Doch vergiß nicht, manches ging
Dabei jämmerlich marode.

Pagenkopf und Lippenstift,
Stoffesmangel zum Erbarmen,
Dazu Zigaretteigentig,
Kind verschone Du mich Armen!

Denn ich liebe die Natur,
Rote Wangen, ohne Farbe,
Wie des Abendleuchtens Spur,
Zöpfe wie das Gold der Garbe.

Nein, ich bin kein schnöder Wicht,
So ein arger Spielverderber;
Doch vergiß das Eine nicht:
Den Geschmack Deiner Bewerber!

Alfons Wagner

Die ferne Prinzessin

San Remo. Corso Imperatrice. Fast lautlos gleitet der schnittige Rolls Royce an mir vorüber. Aquamarinblau und Silber. Der Chauffeur: blaues Nappa. Blausilbern ein unbeweglicher Groom. — Im Fond eine Dame, reich und lässig in einen Frühjahrsreiz aus silberschimmernder Chinchilla geschmiedet. Das langflatternde Ende eines hauchrosa Crepeorgetteshals streift mich mit einer flüchtigen Ahnung von „l'heure bleue“.

„Klasse!“ denke ich ziemlich laut.

Ein Traum von Luxus und Noblesse, verschwindet der Wagen an der Biegung der Straße. Sogar der Warrruf der Suppe klingt gedämpft, wie eine diskrete Entschuldigung.

Ich nenne sie die „ferne Prinzessin“. Jeden Morgen zwischen elf und eins stehe ich auf dem Corso Imperatrice Posten. Jeden Morgen genieße ich drei Sekunden lang jenes unbegreiflich süße, schwindelnde Gefühl der Spannung und Trostlosigkeit — phantastischer Reiz des Unerreichbaren!

Bis eines Tages die schaumige Pelzhülle, vom Luftzug aufgetrieben, ein langes, zartgeformtes Bein preisgibt. Hunderte von Frauenbeinen sah ich täglich sich in selbstverständlicher Schönheitsparade über den Corso bewegen. Bei dieser Frau wirkte die Enthüllung wie etwas unsagbar Intimes. Wie eine stumme Vertraulichkeit. Mir zitterten die Kniee.

Tags darauf wagte ich den ersten schüchternen Gruß und wurde mit einem ganz kleinen Lächeln beschenkt. Und schon am nächsten Vormittag kaufte ich einen ganzen Arm voll Mimosen und Rivieranelken, band meine Karte daran und lancierte in einem Anfall unerhörter Berwegenheit das Bukett in das langsam vorübergleitende Auto . . .

Entsetzen und wollüstiges Mitleid mit mir selbst, wie nach einem vollbrachten Attentat, faßt mich an. Denn jetzt ist natürlich alles aus. Was alles — fällt mir im Augenblick nicht ein.

Es war aber keineswegs aus. Im Gegenteil, es fing jetzt erst an. Unergründlich sind Frauen! Nach dem Dejeuner überbrachte mir der blausilberne Groom einen Brief, zärtlich duftend, mit präziös gearbeitetem Siegel: Wappen und Grafenkrone. Ich war kindisch enttäuscht. Bloß Gräfin! Und sie sah mindestens wie eine Herzogin aus! Mein italienischer Sprachschatz bestand damals aus etwa zwei Duzend Vokabeln. Aber daß es sich um ein Rendezvous handelte, hätte mein Herz begriffen, wenn der Brief in irgend einem Kongodialekt geschrieben gewesen wäre.

Und dann — l'heure bleue! Dämmerstunde in der Villa Miramare.

Höchstkultivierte Atmosphäre. Jeder kleinste Gegenstand Zeuge eines durch Generationen hochgezüchteten, überlegenen Geschmacks. Ueberall vornehme Stille und der sanfte Duft dieser Frau.